

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 131 (2005)
Heft: 9

Artikel: Eidg. Abstimmung : o süsse Freiheit!
Autor: Streun, Michael / Peters, Jan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

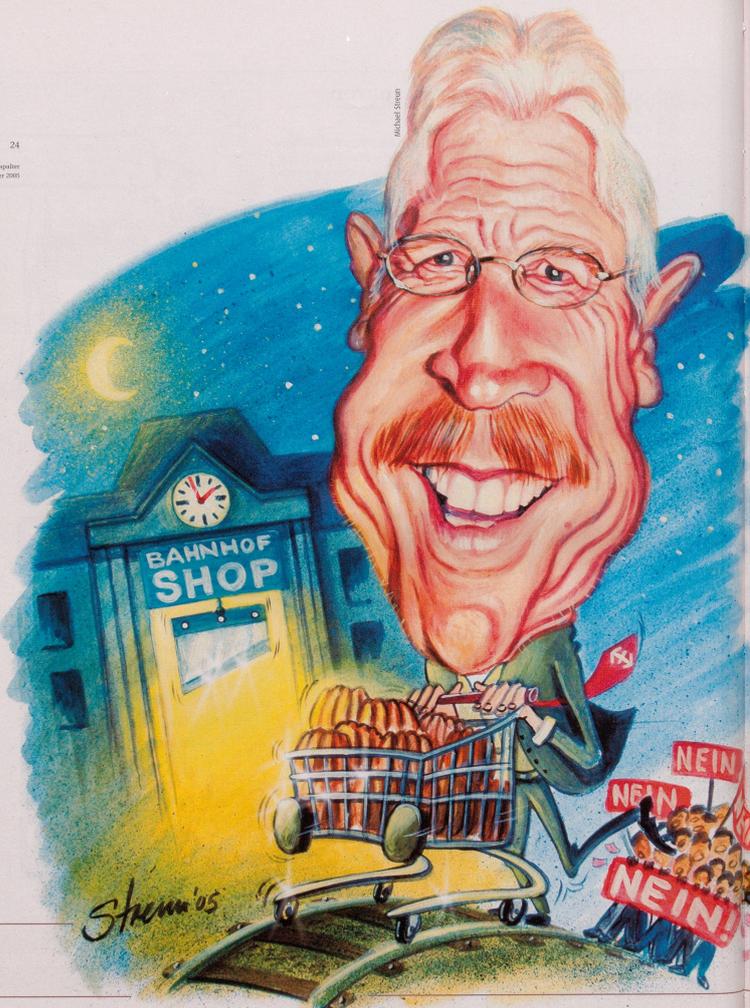
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Michael Steiner



Steiner '05

Eidg. Abstimmung

O süsse Freiheit!

Am 27. November werden wir über etwas votieren, dessen ungeheuerliche Bedeutung für die Befreiung des Menschen in seiner schöpfungskrönenden Ausprägung, der des «Homo oeconomicus», noch gar nicht in allen Dimensionen erkannt worden ist. Was steht an zur Abstimmung? Die Aufhebung der Ladenöffnungszeiten in den Zentren des öffentlichen Verkehrs – womit nicht die Liberalisierung des stark frequentierten Ötli-Strassenstrichs gemeint ist, sondern die beklagenswert lange entbehrte Möglichkeit, um 2 Uhr morgens im Bahnhof eine Schachtel Zündhölzer kaufen zu können. Es bieten sich somit innovative Möglichkeiten der Selbstverwirklichung, die bisher nicht genutzt werden konnten, da die von den kommunistisch unterwanderten Schweizer Gewerkschaften entmündigten Belegschaften des Handels der einfülligen Meinung waren, sie müssten bereits um 18 Uhr 30 fluchtartig die Konsumtempel verlassen, um heimwärts-zustreben.

Es ist ausnahmslos den Segnungen des Neoliberalismus zu verdanken, dass hier endlich Tacheles geredet werden soll, der Konsument seine Ketten abgeworfen bekommt und in völlig freier Entscheidung dann einkaufen kann, wann ihm die Werbung dies suggeriert. Wenn nun – und man

hört es ja schon – der eine oder andere Miesmacher nörgelt: «Ich bin doch nicht blöd, laische nachts zum Bahnhof und lass' mir Firlefanzen andrehen, den ich sowieso nie brauche!», dann entlarvt sich ein solcher Artgenosse als Volksschädling, denn es geht ja nicht darum, dass etwa ein entfesselter Hai-fischkapitalismus noch mehr Zaster scheffeln wollte, sondern um den Ausgang des Menschen aus der von ihm selbst verschuldeten Unmündigkeit! «Liberté, Egalité, Fraternité.» – damit fing es mal an; das Morgenrot einer neuen Zeit erstrahlte 1789 in Paris über der Bastille. Blieben wir in Frankreich und sähen uns etwas genauer an, dann entdeckten wir, worum es am 14. Juli wirklich ging: um die Liberalisierung der Märkte und die Freiheit der Konsumenten! Dies ist ganz einfach zu beweisen an der Person der Tochter Maria Theresias, Marie Antoinette, die aus politischen Gründen an Bürger Capet, alias Ludwig XVI., verheiratet wurde. Die epochale Grossstat der Marie Antoinette von Lothringen-Habsburg bestand darin, den Gugelhopf in Frankreich einzuführen – womit sie bewies, dass sie Sultaninen nicht nur im Kürbis hatte.

Der Königin Marie Antoinette wurde eines Tages in ihrer Asylantenunterkunft in Versailles zugetragen, dass das Volk

hungere. Sprach die Regentin: «Na und? Wenn sie kein Brot haben, sollen sie doch Kuchen essen.» Vom Pariser Strassenpöbel wurde dieser einfühlsame Aphorismus der Marie Antoinette, dass es dem Staat völlig egal sei – offensichtlich die Habsburger Variante von «Egalité» –, wie es dem Volk geht, mit Zurückhaltung aufgenommen. Statt zu jubeln, überlegte man sich, wie der knappe Gugelhopf in möglichst dünne Scheiben zu schneiden wäre, damit alle ihre Freude daran hätten, und erfand dafür eine sachdienliche Maschine, die «Gugelhopfne», deren Markteinführung kurzfristig daran zu scheitern drohte, dass kein Franzose dieses Wort aussprechen konnte. Dies fand der Projektleiter Dr. Guillotin heraus, änderte im Rahmen einer «Branding-Kampagne» den unsagbaren Namen und probierte die Maschine nicht am Gugelhopf, sondern am Königinnenkopf aus. Mit durchschlagendem Erfolg.

Und die Moral von der Geschichte? Die prähistorische Auffassung, dass der Staat mit dem Volk zu tun hätte, haben wir längst überwunden; an diesen Quatsch glaubt keiner mehr. Stattdessen fahren wir lieber 180 km zum Midnight Shopping im Flughafen und kaufen uns 153 Gugelhopfe.

Jan Peters

Schweiz